



Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. Mai.

Seine k. u. l. apostolische Majestät geruhen allergnädigst zu gestatten, daß dem h. o. Professor der Königsberger Universität, Archivar des siebenbürgischen Museums und ordentlichem Mitgliede der ungarischen Akademie der Wissenschaften, Karl Szabo, anläßlich der am 13. Mai d. J. abgehaltenen hundertjährigen Jubiläumsgesellschaft der Universität des Diploms eines Ehren-Doctors der Philosophie ausgestellt werde.

(In der Beilage) zu unserer heutigen Blatte finden sich: „Der Eisenmann“, Zigeuner-Märchen aus Rumänien. — „Der verrückte Anatom“, aus dem Amerikanischen des Nobly Jones. — „Der Maria Theresia-Thaler.“ — „Inserate“, von W. — „Wetter-Überglaube.“

(Schluß) der Tagesordnung für die am 19. d., um 10 Uhr Vormittags im Comitatssaale stattfindenden Sitzung des ständigen Ausschusses:

16. Statut der Gemeinde Petersdorf, betreffend die Aufnahme in den Gemeindeverband, 3. 3077/1880. — 17. Beschluß der Stadt Mühlbach vom 6. April 1880, betreffend Remunerierung des Practikanten Leon Carpijshjan mit 20 fl., 3. 3719/1880. — 18. Beschluß der Stadt Mühlbach, betreffend die Remunerierung des Ladislavs Dodal mit 100 fl., 3. 3721/1880. — 19. Beschluß der Gemeinde Hammersdorf, betreffend Nachlaß von Pachtrückständen an Johann Klein und Genossen, 3. 2622/1880. — 20. Beschluß derselben Gemeinde, betreffend Erbauung einer Sägemühle, 3. 2622/1880. — 21. Beschluß derselben Gemeinde, betreffend Ankauf einer Grundparzelle für Regelung der Feldwege, 3. 2622/1880. — 22. Beschluß der Gemeinde Hahnbach, betreffend Ankauf eines Grundbesitzes zur Regelung der Feldwege, 3. 3772/1880. — 23. Beschluß derselben Gemeinde, betreffend die Pachtschulden, 3. 3771. — 24. Beschluß der Gemeinde Hochfeld, betreffend Teilung eines mit der Gemeinde Colun gemeinschaftlich besessenen Grundes, 3. 3206/1880. — 25. Beschluß der Gemeinde Algen und Bägerdorf um Genehmigung eines Vergleiches über einen freitragigen Grund, 3. 3520/1880. — 26. Beschluß der Gemeinde Burgberg um Ertheilung der Bewilligung zum Verkaufe einer Staatsobligation, 3. 3556/1880. — 27. Beschluß der Gemeinde Grelsau um Abschreibung uneinbringlicher Activrückstände, 3. 3595/1880. — 28. Beschluß der Gemeinde Krähberg um Genehmigung des Verkaufes einer Staatsobligation, 3. 3552/1880. — 29. Beschluß der Gemeinde Rakova, betreffend Bauhaltung des Gemeindefonds mit 35 fl., 3. 2496/1880.

30. Recurs des gr. lat. Pfarrers Nicolaie Stenulak aus Sachsenhausen gegen den Gemeindefonds, betreffend Kirchenreparaturkosten, 3. 3641/1880. — 31. Rechnung der bestehenden Mühlbacher Schulscassa für das Jahr 1879. — 32. Rechnung des Mühlbacher Schulbeamten-Pensionsfonds für das Jahr 1879. — 33. Rechnung der bestehenden Lehrkräfte Schulbeamten-Pensionsfonds für das Jahr 1879. — 34. Rechnung des bestehenden Lehrkräfte Schulbeamten-Pensionsfonds für das Jahr 1879. — 35. Rechnung des bestehenden Mühlbacher Schul-Spitalsfonds für das Jahr 1879. — 36. Mühlbacher Armenfondsberechnungen pro 1879, 3. 3211/1880. — 37. Alodialrechnungen der Stadt Hermannstadt für die Jahre 1876 und 1877. — 38. Baurechnung der Stadt Hermannstadt pro 1876. — 39. Holzrechnungen derselben pro 1876 und 1877. — 40. Militärholzrechnungen derselben pro 1876 und 1877. — 41. Casernenrechnungen derselben pro 1877 und 1878. — 42. Weinhandlungsrechnungen derselben pro 1876 und 1877. — 43. Straßenbaurechnung derselben pro 1876. — 44. Straßenbaurechnung derselben pro 1876. — 45. Franz-Josef-Spitalsfondsberechnungen derselben pro 1876. — 46. Magistratsbeamtenfondsberechnungen derselben pro 1876. — 47. Bier- und Weinrechnungen derselben pro 1876 und 1877. — 48. Neppenborjer Alodialrechnung pro 1878. — 49. Hammersdorfer Alodialrechnung pro 1878. — 50. Kleinfehner Alodialrechnungen pro 1877 und 1878. — 51. Reußner Alodialrechnungen pro 1878. — 52. Gropolder Alodialrechnung pro 1878. — 53. Hämlecher Alodialrechnung pro 1878. — 54. Wegener Alodialrechnungen pro 1878 und 1879. — 55. Moor Alodialrechnungen pro 1876, 1877 und 1878. — 56. Pöjner Alodialrechnungen pro 1877 und 1878. — 57. Dobringer Alodialrechnung pro 1878. — 58. Wexer Alodialrechnung pro 1878. — 59. Reppinger Alodialrechnung pro 1878. — 60. Kaporeszer Alodialrechnung pro 1877. — 61. Reiter Alodialrechnungen pro 1877 und 1878. — 62. Strugar Alodialrechnungen pro 1877 und 1878. — 63. Kapolner Alodialrechnungen pro 1876 und 1877. — 64. Lager Alodialrechnungen pro 1876 und 1877. — 65. Rhoer Alodialrechnung pro 1878. — 66. Komanyer Alodialrechnung pro 1877. — 67. Sogager Alodialrechnung pro 1877. — 68. Dealer Alodialrechnung pro 1878. — 69. Szabadater Alodialrechnungen pro 1878 und 1879. — 70. Szabauer Alodialrechnungen pro 1877 und 1878. — 71. Nacseder Alodialrechnungen pro 1878 und 1879. — 72. Fojelder Alodialrechnungen pro 1878. — 73. Kornfelder Alodialrechnung pro 1878. — 74. Kirchner Alodialrechnung pro 1878. — 75. Altkärer Alodialrechnungen pro 1877 und 1878. — 76. Rakovar Alodialrechnungen pro 1876 und 1878. — 77. Gollner Alodialrechnungen pro 1876, 1877 und 1878. — 78. Gessler Alodialrechnung pro 1878. — 79. Waager Alodialrechnung pro 1878. — 80. Czooder Alodialrechnungen pro 1877 und 1878. — 81. Unter-Sebicher Alodialrechnungen pro 1877 und 1878. — 82. Kalmaker Alodialrechnung pro 1878. — 83. Ober-Sebicher Alodialrechnung pro 1877. — 84. Michelsberger Alodialrechnung pro 1878. — 85. Grelsau Alodialrechnung pro 1878. — 86. Armenfondsberechnung der Gemeinde Sachsenhausen für das Jahr 1879, 3. 3563. — Etwa noch einlangende Gegenstände.

(Wohltätigkeits-Vorstellung.) Frau Friederike Adler veranlaßt Freitag den 21. d. M. im Stadttheater für die durch Feuer verunglückten Bongard eine Wohltätigkeitsvorstellung unter freundlicher Mitwirkung mehrerer hiesigen Damen und Herren. Näheres bringt das Programm.

Die neue Fahrordnung wird heute auf dem hiesigen Bahnhofe mit Musik inaugurirt und hat der dortige tüchtige Restaurateur zur Friedigung der Anforderungen des Publicums die nöthige Vorlage bezüglich guter Speisen und Getränke getroffen.

(Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Am 1. Pfingsttage predigen: in der Pfarrkirche um 8 Uhr Stadtprediger Dr. Roth, um 9 1/2 Uhr Stadtprediger Müller; in der Spitalkirche um 11 Uhr Stadtprediger Capesius; — am 2. Pfingsttage: um 9 1/2 Uhr Gymnasial-Director Fuis; in der Spitalkirche um 11 Uhr Professor Doretz.

In diesen Tagen traf eine große Menagerie aus Arabien ein. Dieselbe bestand sich 2 Tage hindurch unterwegs und waren zur Fortschaffung derselben 15 Eisenbahn-Wagen erforderlich. Die Menagerie wird für kurze Zeit hier aufgestellt bleiben. Mit welchen Kosten die Erhaltung einer so großen Menagerie verbunden ist, läßt sich nur schwer begreifen, ganz abgesehen von dem Anschaffungspreise der Thiere selbst, deren Preise sich selbstverständlich nach der Nachfrage richten, so nämlich viel oder wenig Waare am Lager ist. — Die Erhaltung der Thiere erfordert täglich 2 bis 3 Centner gutes Fleisch; ferner für Antlopen und sonstige Thiere Brod gelochte Kartoffeln, Weizenkleie, gelbe Wurzeln, Milch, Salat, Kraut, Apfel, Heu, sowie Stroh als Streu für die Nacht. — Dann Hühner, Tauben, Kanarienvögel und heißes Wasser für die Wiesenschlangen.

Außerdem sind die Kosten für die Erhaltung der Thierwärter, die Beleuchtung, Steuern, Pflanzel, Reparaturen an den Wagen, das Aufrechten der Hütte u. a. zu berechnen. Auch müssen die Reisepesen von

einer Stadt in die andere, die Placate, Zeitungsannoncen und noch diverse andere Ausgaben berechnet werden. Es ergibt sich hieraus somit, welche ebenfalle Summe erforderlich ist, um eine so große Menagerie zu erhalten, ebenso auch, welche Mühe es kostet, damit die meisten der noch nicht acclimatirten Thiere auch nur kurze Zeit in Europa am Leben erhalten bleiben, weshalb auch der Besuch der Menagerie nur empfohlen werden kann.

(Literarisches.) Das XI. Heft der im Verlage von Friedrich Neumann in Budapest erscheinenden illustrierten Zeitung „Dobogó“ bringt nebst einer willkommenen Epitaphie (Porträt der Prinzessin Stefanie, der Braut unseres Kronprinzen) folgenden irrischen Inhalt: Das heimgekehrte Mädchen, Novelle von Karl Vidnap. — Alte Sagen (Goldene Sprüche). — Zwei Gedichte, von Josef Kovay und Julius Bargha. — Valkyngi und Jaskit, von Franz Pulsky. — Maria Theresia und die Budapestler Universitäts, von Dr. Ladislavs Feserpataty. — Ludwig Rossy's Memoiren, von Franz Kovady. — Illustrationen: Chinesisch: Gondel, nach einer Originalzeichnung von Johann Kantus. — Chinesisch: Blumenstüpf, — Chinesisch: Mädchen auf Blumenstüpfen, nach Originalzeichnungen von Johann Kantus. — Stübweißnung mit sieben Originalzeichnungen. — Auf der Tany, von Bartholomäus Karlovszky. — Die guten Nachbarn, von Kacziany. — Der geborne Räuber, von Zintha. — Die Budapestler Universität im Jahre 1780. — Denselben im Jahre 1880. — Der Rector magnificus und die Decane der Budapestler Universität. — Frau Paulay. — Georg Kiss, Bildhauer.

(Der Verein zur Förderung der Interessen der Land- und forstwirtschaftlichen Beamten) welcher in der kurzen Zeit seines Bestehens bereits über 500 Mitglieder zählt, und allenthalben lebhafter Zustimmung sich erfreut, hat am 28. d. M. seine erste ordentliche General-Versammlung in den Räumlichkeiten der k. k. Wiener-Landwirtschafts-Gesellschaft (I., Herrngasse 13).

Das Programm der Tagesordnung umfaßt den Bericht des provisorischen Directoriums über die Activirung und die bisherige Thätigkeit des Vereines, die Wahl des definitiven Directoriums, sowie schließlich Anträge der Mitglieder, welche selbe jedoch mindestens 14 Tage vorher bei der Geschäftsleitung (Wien, IV., Waggasse 4) anmelden müssen.

(Münchener Spiritisten.) Aus München schreibt man der „W. Allg. Ztg.“: Seit längerer Zeit bildete das Haus des Akademiker-Professors Gabriel Woz den Sammelplatz der Münchener Spiritisten. Dort war es auch, wo vor etlichen Monaten Herr C., ein berühmtes Medium aus London, mit bestem Erfolge experimentirte. Professor Woz förderte die Sache des Spiritismus mit so viel Eifer und solchen Opfern, daß ihn der Leipziger Spiritisten-Verein durch Uebersendung seines Ehren-Diploms auszeichnete. Fast zur selben Zeit erfuhr auch ein anderer Einladungs Herr E. neuerlich in München und übertrug die verammelten Gläubigen durch Experimente, die an's Wunderbare zu grenzen schienen; in dem vollkommen verunkeltem Raume schwanden, geheimnißvoll tönend, Musikinstrumente durch die Luft, eine Musikdose zog sich selber auf und ließ ihre Weisen ertönen und zu nicht geringem Spott auch der entgeisterten Spiritisten erschien im nächsten Dunkel ein gespensterhafter, unheimlich leuchtender Kopf. Unter den Gläubigen aber hatte in der letzten Zeit das Mißtrauen Wurzel gefaßt. Man hatte die Spiellose heimlich und unbemerkt geschwärzt und fand nach deren Spiel die Finger des Herrn E. geschwärzt und entdeckte auch, daß der gespensterhafte Kopf sein eigener gewesen, den er durch Anstücken einer falschen Nase unkenntlich gemacht und durch ein an den vorgefaßten Händen vorberogenes, phosphorescirendes Licht beleuchtet und daß er, um so manipuliren zu können, seine Hand glücklich aus der Kette practicirt hatte. Anfanglich verlegte sich Herr C. auf's Eugenien, erkannte aber bald, daß damit nichts zu erreichen sei und trat fahrigend vom Schauplatz seiner Thaten ab. Und so wenig geheuer schien es ihm in München, daß er selbst darauf verzichtete, das ihm zugesicherte Reisegeld zu erheben; Herr Professor Woz aber soll alle Lust verloren haben, ein zweites Mal eine „Geisterhand“ zu malen.

(Die ungarischen Pilger beim Papste.) Wie dem „Magyar Allam“ aus Rom gemeldet wird, sind die ungarischen Pilger, dreizehnzig an der Zahl, vom Papste empfangen worden. Die lateinische Ansprache hielt Anton Kontay; er hob darin unter den Zwecken der Aufwartung auch den hervor, dem Papste für die Hilfe zu danken, die er den unglücklichen Szegedineren gewährte. Hierauf überreichte Kontay den durch den „Magyar Allam“ gesammelten Peterspfennig (5000 Francs) und vier kleinere Geschenke. In seiner Erwiderung ertheilte der Papst die Mitglieder des Pilgerzuges an, auch fürder dem Beispiele der religiösen ungarischen Könige zu folgen. Endlich spendete er — entsprechend der Bitte Kontay's — dem apostolischen König von Ungarn, den Pilgern und Ungarn seinen apostolischen Segen. Nach dem Empfange, der drei Birettisanden wahrte, empfing der Papst den Abgerordneten Anton Schaffer und Kontay in besonderer Achtung.

(Ein interessantes Buch.) Ein wichtiges historisches Quellenbuch erblickt nun, nachdem es seit 1760 der Öffentlichkeit vorenthalten geblieben war, durch die Buchhandlung von Dantia in Paris das Licht der Welt; es sind dies die Papiers inédits (die nachgelassenen Papiere) des Herzogs von Saint-Simon, und des Regenten. Der Band enthält die Briefe und Depeschen, welche Saint-Simon als Botschafter in Spanien an den Cardinal Dubois, den Herzog von Orleans, den König und den Grafen Belle-Isle gerichtet hat, sowie ein „tableau de la cour d'Espagne“ (Schilderung des spanischen Hofes), welches eine anerkanntertheilte Ergänzung der denselben Gegenstand behandelnden Abschnitte der Memoiren bildet.

(Attentat auf eine Schauspielerin.) Mademoiselle Zulma Bouffar, die bekannte Schauspielerin des Renaissance-Theaters in Paris, hatte sich am 5. Mai in der Wohnung bei ihrer Collegin Mademoiselle Sillo verpätet und begab sich gegen Mitternacht nach ihrer Wohnung in der Rue de Grammont. Auf dem Boulevard angelangt, sah sie einen anständig gekleideten jungen Mann von etwa 20 Jahren, der bei seiner Annäherung den Arm zurückziehen schien, um sie frei passieren zu lassen. In diesem Augenblicke erhielt sie einen Stoß in den Unterleib, der ihr einen Schmerzschrei erpreßte. Mademoiselle Bouffar raffte alle ihre Kräfte zusammen und legte so schnell als möglich ihren Weg fort, während ihr Angreifer, ruhig auf dem Trottoir stehend, die Folgen seiner That abwartete. Als nun Fräulein Bouffar, nach Hause gekommen, sich entkleidete, um zu Bette zu gehen, bemerkte sie, daß ihre Kleider voll Blut seien. Sie hatte einen Stich mit einem spitzen Instrument in den Unterleib bekommen und hatte es nur ihrem sehr dicken Anzug zu verdanken, daß sie nicht eine Wunde erhielt, welche lebensgefährlich hätte werden können.

(Die Rothschilds und die englische Presse.) Die „Ball Mail Gazette“ benachrichtigte, wie bekannt, kürzlich ihre Leser, daß Mr. Frederic Greenwood, der von der Gründung des Blattes an dessen Redacteur gewesen, von jetzt an für die darin ausgesprochenen Ansichten nicht mehr verantwortlich sei. Diese Ankündigung findet ihre Erklärung in der That-sache, daß Lord Rosebery, der intime Freund Gladstone's und Schmeizlerjohn des verstorbenen Sir Anthony Rothschild, das Blatt angekauft hat. Wer die Romane Disraeli's kennt und sich der Figur Edonia erinnert, weiß, daß Lord Beaconsfield seit langer Zeit mit Sir Lionel Rothschild, und seiner Familie eng befreundet und politisch verknüpft ist. Der merkwürdige Conflict zwischen zwei Linien des Hauses Rothschild, der in den letzten Wahlen eingetreten ist, wird sich jetzt auch in der Presse fortsetzen und die Haltung der „Ball Mail Gazette“ gewinnt ein erhöhtes Interesse. Die „Norddeutsche Allg. Zeitung“ widmet dem Ereignisse einen eigenen Artikel.

Zuland.

Dr. F. Budapest, 11. Mai. (Orig. Corr.) Die gegenwärtige, ihrem Ende zueilende Reichstagesession hat bekanntlich so wenig epoche-reformatorische Resultate aufzuweisen, daß wir uns schon dazu gratuliren müßten, durch das eben erledigte vom Strafcodex gehörende Einführungs-gesetz zuversichtlich für den Monat September das Inkrafttreten des Strafcodexes heute signalisiren zu können. Schmerzlich berührt es uns, betrefte des Mittel schulgesezwurkes nicht ein Gleiches berichten zu können. Im Sinne des Sonnabend überbrachten Plenarbeschlusses nahm gestern das Unterhaus die Berathung über den Unterrichtsplan unserer Gymnasien und Volksschulen in Angriff; da erhob sich Madarasz als deus ex machina, augenscheinlich auf vorhergegangene Machinationen gestützt und setzte es im Abwimmlungswege durch, den Mittelschul-Gesetzentwurf vom gegenwärtigen Arbeitsprogramm gestrichen zu sehen. Hierdurch ist es völlig vereitelt, im nächsten Schuljahre die in der Vorlage vorhandenen Reformen realisirten zu finden, was um so mehr zu bedauern, da die Verzögerung angelegentlich leidenschaftlicher Bekämpfungen und unübersichtlicher Agitationen nur zu leicht das Inkrafttreten des ganzen Werkes unzulänglich in Frage stellt.

Minister Trefort drang auf sofortige Erledigung, wobei ihn nicht bloß seine ministeriellen Collegen, sondern auch angelegene Parteimitglieder unterstützten. Da jedoch gelegentlich der gestrigen Abstimmung sich Mitglieder der Majorität aus purem Heimweh, aus rein patriarchalischer Sehnsucht nach dem häuslichen Herde den Anhängern der äußersten Linken anschloßen, im Laufe dabei nicht über 130 Abgeordnete erschienen, erlang Madarasz für die Vertagung eine leider genügende Majorität von zehn Stimmen. Dies ominöse Factum beutet die Opposition nun verleumdend dahin als politische Capital aus, als bestünde zwischen Tiba und der äußersten Linken die unverantwortlichste Solidarität. Um nun durch Factionen, Reactionen und politische Intrigen den Conservativen, auf Senyay gestützt, tendentiös auf die Weine zu helfen, jagt man maßgebenden hochangesehenen Kreisen die sinnverwirrendsten Schreckenberger ein. Allein am gefunden Hausverstande unbefangener Wähler werden all' diese rüchsprallenden Gistpfeile der vereinigten Opposition das „schwarze Ziel“ verfehlen. Für Siebenbürgen hat es dem nahen Sessionsjähre gegenüber jedenfalls das größte Interesse, unter das Untertagbare die Vorlage über Regelung der siebenbürgischen Verhältnisse verzeichnet zu sehen.

Genz es nach den Juristen Siebenbürgens romanischer Nationalität, dann würde auch diese Vorlage durch engbrüchiges Vorurtheil und einen unverantwortlichen Particularismus ad graecas calendis vertagt werden. Allerdings gebot Unbefangenes und die beachtlichste Billigkeit, der betreffenden Petition alle Aufmerksamkeiten einzuräumen. Deshalb wird auch heute gelegentlich der Specialdebatte der Rechtsausschuß die Tragweite einzelner Dispositionen in der romanischen Petition prüfen, die von dem Gesichtspunkte ausgehen, als wären die angeblichen Rechte der einseitigen Uebariolenen geschädigt.

Das Plenum des Reichstages zählt übrigens darauf, den in Rede stehenden Entwurf über die siebenbürgischen Besitzverhältnisse als spruchreif im Laufe der nächsten Woche erledigt zu sehen.

Budapest, 12. Mai. (Sitzung des Abgeordnetenhauses.) Graf Bela Banffy erstattet den Bericht über die Wirksamkeit der zur wissenschaftlichen Untersuchung der ungarischen Krone entsendeten Deputation des Hauses. Der Bericht wird zur Kenntniss genommen. Die gestern erledigten Gesetzentwürfe, betreffend die Regelung des Appretur-Verkehrs und der Handelsbeziehungen mit Deutschland, werden in dritter Lesung angenommen.

Minister-Präsident Tisza unterbreitet eine Vorlage, betreffend die Zuweisung einer finanziellen Frage an die zum Abschluß des Ausgleiches mit Croatien entsendete Regnicolar-Deputation. Die Vorlage wird auf die Tagesordnung der Freitagsitzung gestellt. Folgt die Berathung über die in Schweden gelassenen Paragraphe des Einführungs-gesetzes zum Strafcodex.

Ausland.

London, 11. Mai. (Unterhaus.) Wolff bekämpft den Antrag, betreffend die Einsetzung eines Ausschusses wegen Untersuchung der von Seite Bradlaigh's erfolgten Eidesverweigerung. Der Antrag auf Uebertragung zur Vorfrage und Wolff's Antrag werden mit 171 gegen 74 Stimmen verworfen. Hierauf wird der Ausschuß ernannt und das Haus bis zum 20. Mai vertagt.

London, 12. Mai. Charles Dickens, Unter-Staatssecretär im Ministerium des Aeußeren hielt gestern bei dem Banket in Gelfeia eine Rede, in welcher er hervorhob, daß die Politik des Cabinets eine Politik der Festigkeit, gepaart mit Achtung für die Rechte fremder Staaten, sein wird. Die Ziele der Politik des Cabinets sind die Einführung von Reformen in der Türkei und die Ausführung der noch unerfüllt gebliebenen Thüle des Berliner Vertrages, was das Cabinet durch eine gemeinsame Action der europäischen Mächte zu erreichen beabsichtigt.

Petersburg, 12. Mai. Die „Agence Ruffe“ leugnet, daß das russische Cabinet ein Antwortschreiben auf das Circulare Granville's abgefordert habe, in welchem nachgewiesen werde, daß das europäische Einvernehmen ein wirksameres sein wird, als zur Zeit des Berliner Memorandum's. — Die „Agence“ erklärt die Nachricht über die Ernennung des Grafen Schwaloff zum Generalgouverneur von Warschau für falsch.

Bukarest, 12. Mai. Das Amtsblatt veröffentlicht die Ernennung des Generals Stanicrano zum Kriegsminister an Stelle des Generals Lecca, dessen Demission angenommen wurde.

Konstantinopel, 12. Mai. Die Pforte genehmigte die Ernennung Gökçen's zum Botschafter. — Novikoff wird im Laufe dieser Woche hier erwartet.



# Kundmachung.

## VIII. k. ung. Staats-Wohlthätigkeits-Lotterie

Zufolge Allerhöchsten Befehles wird hiemit die  
eröffnet, deren Reinertrag  
zufolge allerh. Entschliessung Sr. kais. und kön. apostolischen Majestät  
vom 28. October 1879

zu Gunsten der kroat. Landes-Asylanstalt, dann des Marien-Vereines in Fiume, ferner des zur  
Unterstützung der kön. ungar. unermittelten Beamten-Witwen und Waisen zu errichtenden Fonds,  
hauptsächlich des für unheilbare und gemeingefährliche Geisteskranken in Ungarn zu errichtenden Pflege-  
hauses verwendet werden wird.

Die auf 5237 festgestellten Gesamt-Gewinnste  
betragen laut des nachstehenden Spielplanes  
**210.000 Gulden in österr. Währ.,**

1 Haupt-Treffer mit	60.000 fl.	1 Haupt-Treffer mit	15.000 fl.
2 " " " " " "	10.000 fl., zus. 20.000 "	3 Treffer à 5.000 fl., zus.	15.000 "
dann 3 Treffer	3.000 " " 9.000 "	7 " " 2.000 " "	14.000 "
7 " " 1.500 " "	10.500 "	50 " " 100 " "	5.000 "
10 " " 500 " "	5.000 "	150 " " 50 " "	7.500 "
		5000 Ser.-Treff. à 10	50.000 "

Die Ziehung erfolgt unwiderruflich am 24. Juni 1880.

Das Los kostet 2 fl. österr. Währung.

Loose sind zu haben: bei der Lotterie-Direction in Budapest (Pest, Hauptstadt, Galtsdorf), bei allen Lotto-,  
Zugs- und Steuer-Aemtern, bei den meisten Postämtern und bei den in allen Städten und bedeutenderen  
Ortschaften aufgestellten Los-Abth.-Organen.

Königl. ungarische Lotto-Direction.

Budapest, am 15. Mai 1880.

Alois v. Motusz,  
Sectionsrath im k. ung. Finanzministerium und Lotto-Director.

1-6 (321)

(Nachdruck wird nicht honorirt.)

M. 3. 3576/1880. [322] 2-2

### Kundmachung.

Donnerstag den 20. Mai 1880, Vor-  
mittags 10 Uhr, findet in der Amtskanzlei des  
städtischen Wirtschafts-Amtes eine Minuendo-Vicitation  
zur Sicherstellung der Ueberführung von 100 Meter-  
Klastern buchenes Brennholz aus dem städtischen Ge-  
birge Santa in das städtische Holzmagazin statt, welches  
mit dem Bemerkten bekannt gegeben wird, daß die auf-  
gestellten Bedingungen in der Amtskanzlei des Wirth-  
schafts-Amtes eingesehen werden können und daß jeder  
Bicitant vor Beginn der Vicitation ein 5-percent. Ba-  
bium zu erlegen hat.

Hermannstadt, am 10. Mai 1880.

Das städtische Wirtschafts-Amt.

### Wein-Verkauf.

Guter alter Tischwein das Liter à 30 fr.  
guter neuer Tischwein das Liter à 20 fr.  
zu haben Reissenfelsgasse Nr. 8.

[323] 2-2

### Local-Veränderung.

Das „Erste siebenbürgische Tapissier-  
Geschäft“ ist aus der Heltauergasse No. 12 über-  
siedelt in die Spitalgasse No. 3 (Ecke der Bur-  
gergasse).

[326] 3-3

### Um Geld zu beschaffen

Ich habe eine der bedeutendsten Schweizer Uhrenfabriken die  
größten Waarenverluste nicht, um nur ihre Verbindlich-  
keiten und ultimo Mai fällig werdenden Zahlungen ein-  
halten zu können. Da diese Fabrik selbst nicht genannt  
werden will, so bin ich mit der Veräußerung der Waare  
betraut worden, daher werden dieselben zu den noch nie  
beobachteten Preisen abgegeben oder besser gesagt

verschenkt.

3650 Stück feine und elegante Cylinder-Taschen-  
uhren aus dem feinsten französischen Gold-Double, auf  
die Minute regulirt sammt Etwas, früherer Preis fl. 15,  
jetzt nur per Stück fl. 5.80.

1430 Stück feine Remontoir-Uhren (Guich Sare),  
Doppelmantel, aus echtem 18kbigem Silber, vom k. k.  
Panzungsamt geprobt, unter strengster Garantie auf  
die Sekunde reparirt, mit Nickelwerk und Privilegiums-  
Regulirung sammt Etwas, früher bei der Uhr fl. 30 ge-  
setzt und ist dieselbe zu dem fabelhaften Preise von nur  
fl. 11.75 zu haben, besonders empfehlenswerth.

1865 Wecker-Uhren mit Alarm-Apparat, feinst re-  
gulirt, verbunden mit einer ausgezeichneten Schreib-  
Uhr, früher fl. 15, jetzt nur fl. 4.50. Soll in keinem  
Gauje fehlen.

Benütze daher Jedermann die gute Gelegenheit, um  
sich für billiges Geld eine obiger effectvollen Uhren an-  
zuschaffen, und wird für den richtigen Gang einer jeden  
Uhr fünf Jahre garantirt und auf Wunsch ein Garantie-  
schein beigelegt. Gleichzeitige erlaube ich mir das p. t.  
Publikum aufmerksam zu machen, mein Interes nicht mit  
den in der letzten Zeit leider überhand genommenen

### Schwindel-Annoncen

zu verwechseln. Für die reelle Auslieferung der einlau-  
fenden Aufträge habe meine seit Jahren als feind be-  
kannnte Firma. Die Verendung der Waare erfolgt gegen  
fehlende Cassa-Einlieferung oder Nachnahme, nur so lange  
der Vorrath reicht, durch

### L. Nelken,

Agentur der ersten Schweizer Uhrenfabrik,  
Wien, VI., Mariahilferstrasse (Hirschenhaus).

Wenn die Waare nicht convenirt, gebe ich  
ohne jeden Anstand das Geld zurück. [290] 2-6

Nicht nur jedem Kranken, nein, auch allen  
Gesunden, besonders aber allen Familienvätern kann  
die höchst wichtige Befehlung der Hofärztin: Gratis-Ausgang  
aus „Dr. Aloys Kautzsch'sche“ nicht dringend  
genug empfohlen werden. Richter's Verlags-Anstalt in  
Wien verendet dies für alle Verbenen sehr wichtige  
und nützliche Buch gratis und franco nach allen Orten.

### Huste-Nicht

Zu haben in Her-  
mannstadt bei W.  
F. Morscher, Apo-  
theker. (691) 31-32

Euer Wohlgebornen kann ich hiermit gern bezeugen,  
daß der Huste-Nicht (Honig-Bräuter-Malz-Extract)  
von L. H. Pietsch & Co. in Breslau nach Ver-  
brauch von 5 Flacons mein chronisches Brustleiden  
wesentlich günstig milderte und die Genesung befördert  
hat etc. Ihr ergebener  
Probst Fr. Heuke,  
kath. Pfarrer zu Bombst.

### Vorzügliche Tischweine:

Alter das Liter zu . . . . . 30 fr.  
Neuer " " " " " " " " 20 "

sind zu haben im Weinschank, Großer Ring  
No. 18. Joh. Georg Theil jun.  
3-3 (266)

### Das Haus

auf der Kleinen Erde No. 13 ist Mittwoch  
den 19. Mai, Vormittags von 9 bis 12 Uhr, im  
Vicitationewege aus freier Hand zu verkaufen. Das-  
selbe besteht aus einer Geißlerei und Brodbäckerei,  
einem schönen Garten sammt Obstbäumen, drei Keller  
und schönen Wohnungen. [253] 1-1

### 1864<sup>er</sup> Promessen,

Ziehung am 1. Juni 1880,  
Haupttreffer 200,000 fl.,  
à fl. 4 sammt Stempel,  
bei Abnahme von 10 Stück 1 gratis, zu haben in  
der Wechselstube des  
P. J. Kabdebo  
in Hermannstadt. [323] 1-4

### Gegen

### Gicht und Rheumatismus

als Einreibung ein vielseitig erprobtes Mittel ist das  
k. k. a. pr. Wilhelm's flüssige Pflanzen-Sedativ

### „Bassorin“

von  
Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen,  
das einzige, das durch eine hohe k. k. Sanitätsbehörde  
sorgfältig geprüft und lobann von Sr. Majestät dem  
Kaiser Franz Josef I. mit einem auschl. Privilegium  
ausgezeichnet wurde.

Dieses Mittel ist ein Präparat, welches, als Ein-  
reibung angewendet, heilsam, beruhigend, schmerzstillend,  
besänftigend wirkt in Nervenschwäche, Nervenschmerzen,  
Nervenschmerz, Körperschwäche, rheumatischen nervösen  
Gichtschmerzen, rheumatischen Schmerzen, Gliederreihen,  
Muskelweiden, Gicht, und Gelenksentzündungen, Gicht,  
Rheumatismus, Kopfschmerzen, Schwindel, Ohren-  
schmerzen, Kreuzschmerzen, Schwäche der Glieder, be-  
sonders bei starken Anstrengungen auf Märchen (k. k.  
Militär, Forstämner), Seitenstechen, nervösen Kran-  
heiten jeder Art, auch bei schon veraltetem Rheuma.

Ein Pfleger sammt ärztlicher Anleitung kostet 1 fl.  
5. B. — Für Stempel nebst Verpackung 20 kr. separat.

Auch zu haben in (718) 12-16  
Hermannstadt: J. B. Misselbacher  
senior, Friedrich Thallmayer,  
Kaufleute.

Bistritz: Friedrich Kelp, Kaufmann.  
Kronstadt: Ferd. Jekelius, Apotheker.  
Klausenburg: Ad. Valentini, Apotheker.  
M.-Vásárhely: Max Bucher, Kaufmann.  
Schässburg: J. B. Teutsch, Kaufmann.

### Dresch-Maschinen

Stiftensystem für liegenden und Säulengöpel-Betrieb mit Stroh-  
schüttler, Schüttelsieb und Putzapparat auf Holzgestell und ganz  
aus Eisen mit neuesten Verbesserungen unter Garantie und ganz  
billigen Preisen. Trieurs für Landwirthe und Mühlen, Häcksel-Maschinen mit Fusstritt liefern franco Fracht  
und Zoll bis Wien, woselbst grosse Auswahl. Zeichnungen franco und gratis. Solide Agenten erwünscht. (295) 3-12  
PH. MAYFARTH & Co., Maschinenfabrik in FRANKFURT a. M. und WIEN, Stadtlagerhaus.

### Curort Baden bei Wien.

Alfalsisch-salinische Schwefelquellen (13 Thermen von 25 bis 36° Celsius).  
Gurgebrauch während des ganzen Jahres.  
Eröffnung der Sommer-Saison am 1. Mai.  
Frequenz über 10.000 Personen. Die Bäder dieser in reizender Landschaft liegenden Thermen-Stadt sind mit  
allem Comfort auf das eleganteste und zweckmäßigste ausgestattet.  
Dem Publicum sind durch die öffentlichen Anlagen und Einrichtungen alle Annehmlichkeiten, Bequemlichkeiten  
und Vergnügungen eines Curortes ersten Ranges geboten.  
Durch die neuer angeführte Einleitung der Wiener Hochquellen-Wasserleitung ist Baden nun auch mit dem  
anerkannt besten Trinkwasser reichlich versehen.  
Ankünfte ertheilt  
Die Cur-Commission.  
6-6 (218)

### Assicuranz-Anzeige.

Die kais. kön. privilegirte  
Riunione Adriatica di Sicurtà in Triest,  
Gewährleistungsfond 23 Millionen,  
leistet Versicherungen  
gegen Hagelschaden  
gegen Feuerschaden  
auf das Leben des Menschen  
in allen Combinationen  
zu den billigsten Prämien.

Anträge werden entgegengenommen und Auskünfte bereitwilligst ertheilt durch  
Die Haupt-Agentenschaft Hermannstadt.  
Krombholz, Secretär.  
1-3 [321]

Ferner:

In Kronstadt durch Franz Hausleitner.	In Mühlbach durch J. C. Reinhardt.
„ Agnetheln durch Johann Haager.	„ Neppendorf durch August Stoiber.
„ Birtalm durch L. M. Czikely.	„ Petrozsény durch Carl Wellmann.
„ Bistritz durch Friedrich Wachsmann.	„ Piski durch Gustav Zeidner.
„ Broos durch Eduard Fabini.	„ Reussmarkt durch Josef Loew.
„ Burgberg durch Michael Dengel.	„ Reps durch Johann Czink.
„ Carlsburg durch A. Török.	„ Rothberg durch Petrus Thal.
„ Déva durch Michael Kokelin.	„ Schässburg durch Josef B. Teutsch.
„ Fogaras durch Heinrich Schul.	„ Schönberg durch Wenzel Thorawesky.
„ Gross-Schenk durch Michael Zai.	„ Szász-Régen durch Michael Wachner.
„ Jakobsdorf durch Franz Gold.	„ Székely-Keresztur durch Lengyel Lajos.
„ Klein-Schenk durch S. Mild.	„ Vajda-Hunyad durch Carl Acker.
„ Mediasch durch C. W. Knopp.	„ Zalathna durch Julius Megay.

### Thierheilmittel

von  
Franz Joh. Kwizda in Korneuburg,  
k. k. Hoflieferant für Veterinär-Präparate.

Von den zahlreichen Zuschriften über die erfolgreiche Anwendung dieser Präparate führen wir nachstehende an:  
Herrn Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant in Korneuburg.  
Die bedeutenden Leistungen, welche im Circus den Pferden auferlegt werden, bedingen bei denselben eine un-  
gewöhnliche Muskelkraft, Geschmeidigkeit und Elasticität der Sehnen, und muß bei der großen Anstrengung der Pferde  
darauf Bedacht genommen werden, dieselben durch Anwendung von Präservativen bei ungeschwächter Kraft zu erhalten.  
Als solches Präservativ hat sich Ihr k. k. priv. Restitutions-Fluid für Pferde glänzend bewährt; das-  
selbe erhöht die Muskelkraft und paralytirt die durch ungewöhnlicher Kraftaufwand entstehenden  
Folgen rasch und gründlich. Ebenso vorzüglich erweist sich Ihr k. k. priv. Restitutions-Fluid gegen Rheu-  
matismus und gichtische Leiden, welche mit diesem ausgezeichneten Mittel schnell behoben werden.  
Wien. Director Ernst Renz.

Herrn Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant in Korneuburg.  
Ich wende seit Jahren Ihre Thierheilmittel an und habe ich es wesentlich Ihrem Korneuburger Vieh-  
pulver zu verdanken, daß bei der allerorts einen enormen Schaden anrichtenden Viehseuche mein Horn-  
vieh bedeutend verschont blieb. Es sind mit Ihrem Viehpulver über alle Erwartung erwünschte Re-  
sultate erzielt worden und erhält mir daselbe überhaupt bei regelmäßiger Anwendung einen vorzüg-  
lichen Gesundheitszustand unter meinen Hausthieren.  
Sarischoff, Käßland, polabolisches Gouvernement.

Herrn Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant in Korneuburg.  
Dem wohlverdienten Hufe Ihres k. k. priv. Restitutions-Fluids und der Gussalbe vollkommen  
Gerechtigkeit willfahren lassend, berichte ich Ihnen, daß ich beide Heilmittel bei meinen, zu verschiednen Diensten ver-  
wendeten Pferden mit dem allerbesten Erfolge angewendet habe, beide Mittel also einem gewissen  
Eigentümer gewissenhaft recommendiren werde.  
Serrgut Lubwifowska, Kamenez, polabolisches Gouvernement. Johann Wackiewicz.

Geht zu beziehen in:  
Hermannstadt: W. F. Morscher, F. A. Reissenberger; — Karlsburg: S. Fröhlich, Apotheker;  
Klausenburg: Emerich Csiky, Sam. Dietrich, Franz Gergely; — Kronstadt: J. D. Eremias, J. L. & A. Heschalmer; —  
Reps: Nagelschmidt's Erben; — Maros-Vásárhely: Max Bucher; — Seps-Szent-György: Csutak testvérek; —  
Schässburg: J. B. Teutsch; — Szász-Régen: Hugo Czoppelt.

Außerdem befinden sich fast in allen Städten und Märkten in den Kronländern Depots, welche zeitweise durch die  
Provinz-Journale veröffentlicht werden.  
Wer mir einen Fälscher meiner geschützten Marke derart nachweist, daß ich denselben der gerichtlichen Bestrafung  
unterziehen kann, empfängt eine Recompense bis 500 Gulden.

*Handwritten signature: Franz Joh. Kwizda*  
1-1 [256]

Der Eisenmann.

Ein Zigeuner-Märchen aus Rumänien.

Ein König hatte drei Söhne. Nachdem sie herangewachsen waren, gingen sie zu ihrem Vater und sagten: „Vater, wir wollen heiraten.“

Der König sagte ihnen ihr Vater: „Meine Kinder! Nehmet Euere Länzen und werft sie gegen den Himmel (gleich zu Gott!) und wo Euere Länzen fallen werden, dort sind Euere Weiber.“

Es fiel die Lanze des ältesten Bruders zum rothen Kaiser (das warfen), die des mittleren Bruders zum rothen König, die des jüngsten Bruders jedoch fiel in einen Sumpf.

Der König sagte dem mittleren Bruder: „Nimm die Lanze des jüngsten Bruders, die in den Sumpf fiel, und bring sie zu dem rothen Kaiser.“

Der König sagte dem jüngsten Bruder: „Nimm die Lanze des ältesten Bruders, die in den Sumpf fiel, und bring sie zu dem rothen König.“

Der König sagte dem ältesten Bruder: „Nimm die Lanze des mittleren Bruders, die in den Sumpf fiel, und bring sie zu dem rothen König.“

Der König sagte dem mittleren Bruder: „Nimm die Lanze des jüngsten Bruders, die in den Sumpf fiel, und bring sie zu dem rothen Kaiser.“

Der König sagte dem jüngsten Bruder: „Nimm die Lanze des ältesten Bruders, die in den Sumpf fiel, und bring sie zu dem rothen König.“

gab den Ring nicht wieder; sie wird dann weinen und zanken, Du aber fürchte Dich nicht, denn ich bin da und vor mir hat sie keine Macht.“

Der Prinz ging nun mutig in das Todtenreich, wo seine Mutter aß und trank und tanzte, legte die Hand auf das Tuch (d. h. nahm es) und zog ihr den Ring vom Finger.

Als sie wieder bei den Kühen anlangten, fragte der Prinz den Eisenmann wieder: „Was bedeuten diese Kühe?“

Der Eisenmann sprach: „Die fetten Kühe auf magerem Boden sind diejenigen, die mit ganzem Herzen für ihre Kinder gearbeitet haben, die mageren aber auf fettem Boden sind die Untergelassenen und Neidischen.“

Der Eisenmann sprach: „Die fetten Kühe auf magerem Boden sind diejenigen, die mit ganzem Herzen für ihre Kinder gearbeitet haben, die mageren aber auf fettem Boden sind die Untergelassenen und Neidischen.“

Der Eisenmann sprach: „Die fetten Kühe auf magerem Boden sind diejenigen, die mit ganzem Herzen für ihre Kinder gearbeitet haben, die mageren aber auf fettem Boden sind die Untergelassenen und Neidischen.“

Der Eisenmann sprach: „Die fetten Kühe auf magerem Boden sind diejenigen, die mit ganzem Herzen für ihre Kinder gearbeitet haben, die mageren aber auf fettem Boden sind die Untergelassenen und Neidischen.“

Der Eisenmann sprach: „Die fetten Kühe auf magerem Boden sind diejenigen, die mit ganzem Herzen für ihre Kinder gearbeitet haben, die mageren aber auf fettem Boden sind die Untergelassenen und Neidischen.“

Der Eisenmann sprach: „Die fetten Kühe auf magerem Boden sind diejenigen, die mit ganzem Herzen für ihre Kinder gearbeitet haben, die mageren aber auf fettem Boden sind die Untergelassenen und Neidischen.“

wege. Zu viel, viel zu viel — nicht zu wenig Verstand meine ich“, setzte er hinzu, als er mein erstauntes Gesicht sah.

Er zeigte auf einen jungen Mann, den ich bisher gar nicht bemerkt. Er saß, in eine Ecke gekauert, auf der bloßen Diele.

Starr blickte er auf einen Punkt. Sein Haar hing wirr herunter. Seinen Kopf stützte er auf den einen Arm, der selbst wieder auf den ganz emporgestreckten Knieen ruhte.

Keinen Laut gab er von sich. Nur die Lippen bewegte er die Lippen, und schloß die Augen dabei mit dem Ausdruck des größten Schreckens und Entsetzens.

„Wer ist das?“ fragte ich, ohne einen Blick von dem schrecklichen Bilde abzuwenden.

„Das? das ist das verrückte Anatom.“

„Wer?“ fragte ich abermals, als hätte ich falsch gehört.

„Der verrückte Anatom. Wenn Du willst, erzähle ich Dir von ihm. Das heißt — wie Du glaubst.“

„Gewiß, gewiß.“

Der verrückte Anatom.

(Aus dem Amerikanischen des Robby Jones von Arthur Drexler.)

Wer sich langweilt, pflegt sich gerne seiner Freunde zu erinnern. Ich langweilte mich. Nichts natürlicher also, als daß auch ich meinerseits Bob Hinton's gedachte.

Er war nicht schwer zu finden. Denn hätte ihn selbst ganz Sanct Francisco nicht gekannt, so wußte mich doch Jeder zu dem Hause zu weisen, wo er zu finden war.

Wie gesagt, er war leicht zu finden und ich fand ihn auch. Mich ihn ganz, wie ich gekannt, nur älter, viel älter. Er freute sich, mich zu sehen, ließ Gläser und Wein kommen, wir stießen an, sprachen von dem und jenem, und endlich, weil wir von so vielen zu sprechen gehabt hätten, von — nichts mehr.

Was natürlicher, als daß ich abermals auf dem besten Wege war, mich zu langweilen.

Da kam ihm ein Gedanke. „Willst Du meine Familie sehen?“ fragte er mich. „Familie“, wiederholte ich erstaunt.

Der Maria Theresia-Thaler.

Wohl wird es Niemandem eingefallen sein, zu glauben, daß die Münze, welche die große Kaiserin prägen ließ, sich ein so großes Gebiet erobern und durch hundert Jahre sich erhalten werde, als es mit den Maria Theresia-Thalern geschehen ist.

Nach den Mittheilungen von G. Robb's in seinem Werke: „Von Tripolis nach Alexandria“, circuliren in den Oasen Audjila und Djalal allerdings türkische Münzen, doch ist der Maria Theresia-Thaler das häufigste große Silbergeld.

Concurrent, der spanische Säulenpfeiler, welcher „Bu-mehfa“, Kronenthaler, genannt wird. Von hier aus reicht der österreichische Thaler noch weit nach Süden, bis fast zum Benué, dem mächtigen Nebenfluß des Niger. In der großen Handelsstadt Keffi-Abd-es-Senga, wo die vom atlantischen Ocean gebrachten Waaren mit jenen, die vom Mittelmeere kommen, zusammenstreffen, berühren sich auch im Herzen Afrikas der englische Schilling und der Maria Theresia-Thaler. Die Frauen tragen ihn dort nach Kofhs's Berichten auch auf dem Fingerringe aufgelöset, so daß eine kleine Hand oft von demselben halb verdeckt wird.

Je weiter wir nun von dem durch die bisher bezeichneten Orte begrenzten Gebiete uns gegen Osten wenden, desto häufiger finden wir die Belege für das Vorkommen des Maria Theresia-Thalers, der bis zum rothen Meere hin Herrscher ist und andere Münzen nur als untergeordnet neben sich duldet. Im Lande der Tibbu Meschade, in Tibesti, ist er neuerdings eingeführt, wie wir durch Nachrichten wissen, welchem es 1870 gelang, in dieses Land vorzubringen. Als Verkehrs- und Zahlungsmittel galt dort bislang ein von Tripolis eingeführter Baumwollstoff (Cham-Mah-Mubi), der mehr und mehr durch den „Bu-ter“ verdrängt wird. Bei Abwesenheit kleiner Münze halbtrotz oder viertelhalt man ihn.

Wie schnell der Maria Theresia-Thaler, kurz nachdem er das Licht der Welt erblickt hatte, im Süden sich verbreitete und zur Beliebtheit gelangte, kann man am Dar-Fur nachweisen. Der erste Europäer, welcher 1793, also 13 Jahre nach dem Tode der großen Kaiserin, in dieses Land vordrang, war der Engländer Brown. Aber schon damals fand er den österreichischen Thaler über Ägypten dort eingeführt, wiewohl weniger als Wertmesser, denn als Schmutz. Jetzt ist der Maria Theresia-Thaler dort längst Werthmesser, so gut wie in den benachbarten Ländern Wadai und Kordofan.

Das ganze Nil-Gebiet kennt ihn. Er reicht bis zu den Quellen des blauen Nilus und am weißen Nilus, so weit überhaupt eine Münze gilt, bis dahin, wo im Gebiete des Gazellenstromes kupferne Ringe und Reife den Werthmesser abgeben.

In Unter-Ägypten circulirt er neben dem österreichischen Zehnkreuzer und Viertelguldenstück. In G-Mescherif am Nil fand Schweinfurth den Maria Theresia-Thaler so angesehen, daß er über Bari, nämlich 22 statt 20 Pfaster stand, während französische Napoleons nur zu 22 statt 77 1/2 Pfaster genommen wurden. Dieser Thaler, fügt er hinzu, ist bei den Nomaden die allein gebräuchliche Münze. In Burghardt's Zeit (1814) waren in Berber und Schendi am Nil nur spanische Säulenthaler im Umlauf, Abu Mehfa oder Abu Amud (Vater der Kanone, Vater der Säule) genannt. In Zahlungen wurden nur solche genommen, welche die Inschrift Carolus IV. hatten.

Aber nicht bloß am Nil selbst herrscht er, sondern auch zwischen diesem und dem rothen Meere. In Kassala, der Hauptstadt der ägyptischen Landschaft, fand ihn Graf Krodow, der passionirte Jäger und Reisende, als die gangbarste Landesmünze. Weiter südlich bei den Arabern, am Seifit, dem von Abyssinien her dem Akbara zufließenden Fluße, fand ihn Baker. Bekanntlich ist dieser Thaler in dem großen Handelsemporium Chartum die Hauptmünze, von wo aus er am Bah-el-Abiad noch eine Strecke aufwärts geht. Die Hagganib-Äraber (links Ufer oberhalb Chartum) entrichten nach Sauglin (Reise in das Gebiet des weißen Nil) darin theilweise ihren Tribut.

In Semar ist der Maria Theresia-Thaler (Abu Magtab) die einzige gangbare Thaler-Sorte. Ebenso in Abyssinien. Seine Scheidemünze bilden in Tigrie theilweise noch Baumwollstreifen (Girbab), allgemein aber die am See Melbad im Tektal-Lande gebrochenen Salzstücke in der Form eines feierlichen Wegsteines und 36 Loth schwer, die sogenannten Amolen. Auch als Normalgewicht bedient man sich in Abyssinien des Maria Theresia-Thalers. In Massana machen sechzehn, in Gondar zwölf Thaler Gewicht ein Pfund. Kämpel, der 1833 in Abyssinien war, fand schon damals den Maria Theresia-Thaler als gangbarste Landesmünze, wiewohl im Werthe je nach den politischen Zuständen schwankend, zwischen zwanzig und zweiunddreißig Salzstücken oder, dem Gewicht nach ausgedrückt, man erhielt etwa 27 bis 41 Pfund Salz für einen Thaler. Von Abyssinien reicht er hinüber in's Danakil-Land und an den arabischen Golf. An der Afab-Bai z. B. ist er die einzige bekannte Münze. Nördlich von Abyssinien, bei den Sabab am rothen Meere, war er dagegen nach Reil (in Petermann's Mittheilungen) auffallenderweise 1869 noch unbekannt.

Auch tief an der Ostküste Afrikas zieht sich der Maria Theresia-Thaler nach Süden hinab, bis etwa zehn Grad südlicher Breite, wo er von portugiesischen Münzen abgelöst wird. Fast ausschließlich ist er zur Herrschaft gelangt, wo die Sultane von Zanzibar ihre Macht ausgeübt haben, also im Suageli-Lande und auf den vorliegenden Inseln. Er ist immer noch die Hauptmünze des Zanzibar-Marktes, wiewohl ihm neuerdings der amerikanische Dollar im Werthe gleichgestellt wird. „Bei den Suageli heißt er“, berichtet v. d. Decken, „Reali meosi“, d. i. schwarzer Thaler, weil die längere Zeit umlaufenden Stücke eine schwärzliche Farbe annehmen; diese gilt als Kennzeichen der Güte des Metalles und mußte früher, als die Leute noch nicht so aufgeklärt waren, bei neu geprägten Thalern künstlich hervorgebracht werden, um dieselben verkäuflich zu machen.“ Da die Inseln Ost-Afrikas mit dem Continente in lebhafter Handelsbeziehung stehen, so ist der Thaler auch dorthin ausgewandert und hat Geltung erlangt. Auf den Seychellen z. B. cursirt er neben englischem, französischem und indischem Gelde, wird dort jedoch trotz seines höheren Werthes nur für fünf Francs genommen.

Daß in den hier mitgetheilten Belegstellen auch überall die äußersten Grenzen der Verbreitung des Maria Theresia-Thalers in Afrika angeführt seien, will Andreé nicht behaupten. Immerhin läßt sich aber erkennen, daß diese österreichische Münze über ein gutes Drittel von Afrika, also über etwa 180.000 deutsche Quadratmeilen verbreitet ist, und daß dort vielleicht 70 Millionen, zum großen Theile barbarischer Menschen mit den Jägern der großen Kaiserin vertraut sind. Wollten wir jedoch noch den Verbreitungs-Bezirk dieser Münze im Oriente hinzurechnen, wo sie allerdings nicht mehr die ausschließliche Herrschaft hat, so befäme wir ein Gebiet von viel über 200.000 deutschen Quadratmeilen und eine Zahl von über hundert Millionen Menschen, die nach diesem Thaler den Werth ihrer Waaren bemessen.

### Inserate.

Der edle Meister Gutenberg hat vielleicht nicht geahnt, daß seine Erfindung, von der er im Leben so wenig Lohn hatte, eine solche Höhe erreichen würde, wie dies heutzutage der Fall ist. Aus den rohen, mühsam aneinander gefügten Buchensplättchen, womit Gutenberg sein erstes Blatt druckte, sind Maschinen entstanden, womit täglich Tausende von Blättern in die Welt geschickt werden, kleine und große Blätter, bemalt mit kleinen zierlichen Lettern, welche Wissen und Weisheit unter der wissenschaftlichen Menschheit verbreiten sollen. Zu welcher Macht hat sich die Presse emporgeschwungen, welche Ereignisse haben nicht diese kranken Zeichen auf dem gelblichen Papiere eingeleitet und entschieden, welche Kämpfe sind nicht schon damit gefochten worden, heißer und bedeutungsvoller oft als Kämpfe mit Eisen und Stahl! Wie Mancher, der schon die höchste Stufe erreicht glaubte, der vom Vurpur umschlungen auf schwindelnder Höhe stand, wurde von diesen unscheinbaren Wälzern in den Staub gestürzt! Und heute gibt es wohl keine Menschen, der nicht Zeitungen liest — im Gegentheil, für Viele ist keine Lectüre ein Bedürfnis, so wie bei einem passionirten Raucher eine Cigarre nach dem andern. Freilich gibt es auch verschiedene Arten von Zeitungslesern; die Wenigsten lesen den strengsittlichen Leitartikel, die Meisten erquicken sich an den Neuigkeiten, Viele lesen mit Vorliebe die witzigen Recensionen, Manche bald mit Vergnügen, bald mit Astenrumpfen das Feuilleton; ich kenne einen Mann, der nur die Fremdenliste liest und ich lese am liebsten — Inzerate.

Inzerate! Gewiß, es ist eine sehr angenehme Lectüre! Wenn mich manchmal eine Nummer ganz kalt läßt, so verfehlt die Lectüre der Inzerate nie, in der verschiedenartigsten Weise der Welt auf mich einzuwirken; ich

lache, ärgere mich, freue mich und staune in der angenehmen Abwechslung, und jedesmal lege ich das Blatt befriedigt nieder!

Was gibt es da nicht für interessante Inzerate; ganze Romane entfalteten diese paar kleinen Zeilen! Da ist ein alter Mann, der einst bessere Zeiten gesehen; er bittet um eine mehr wie bescheidene Anstellung, wenn auch nur als Portier; dort eine arme Witwe, welche ihre Mitmenschen um ein Darlehen beschwört, das sie und ihre Kinder vor dem Verhungern schützen soll; da unzählige Bitten und Anträge, Jeder sucht eine Stelle, wie gering sie auch sein möge! Braucht es eine ergreifendere Sprache, als wie sie hier aus den Zeilen spricht; braucht man eine weitläufigere Schilderung der Misère des Lebens und der Gesellschaft?

An den spaltenlangen Annoncen erkennt man den reichen Industriellen, der trotz seines Reichthums das Jünerate nicht entbehren kann; der reiche Banquier empfiehlt sein nobles Bankgeschäft, welches „horrende macht“ und die fetten Zahlen sehen den Leser so verlockend an, daß man unwillkürlich in die Briefstafel greift, um sich die Adresse zu notiren; in der anderen Ecke aber, ganz verdeckt mit niebergelegenen Augen und erröthenden Wangen bietet ihre Dienste an — ein Mädchen für Alles!

Als Muster von glühenden Liebesbriefen können Jünerate auch dienen; sehen Sie nur die vielen Briefe: welche Gluth der Empfindung, welche Ausbrüche eines gequälten Herzens, welches einem anderen empfindenden Herzen auf diesem Wege den Schwur leistet, es nie, nie, nie zu vergessen! Und der Vater wundert sich, daß das Töchterlein so viel Geld zur Toilette braucht und seit einer Zeit so eifrig die Zeitung liest; er glaubt natürlich, das Töchterchen interessire sich sehr lebhaft für die Budgetdebatte oder Lord Gladstone und ahnt nicht, daß das Nadelgeld in die Zeitungs-Expedition wandert und am nächsten Tage ein Liebesbote in Druckerhandschuhe zum Vorschein kommt!

Von dem nicht mehr ganz ungewöhnlichen Wege der Heirats-Anträge will ich gar nicht sprechen, die liest sicher jedes beiratslustige Weiblein und Männlein — dann die vielen witzigen Annoncen, über deren Witz man sich blau ärgern könnte, dann die vielen Heilmittel für alle möglichen und unmöglichen Krankheiten (ich wundere mich nur, wie ein Mensch überhaupt noch krank sein kann), und dann — doch, da ist ein Blatt, überzeugen Sie sich selbst, und Sie werden meine Vorliebe, Jünerate zu lesen, nicht ganz grundlos finden.

### Wetter-Aberglaube.

Trotz der sogenannten allgemeinen Aufklärung, mit der heutigen Tages so gern geprunkt wird, gibt es nicht nur im Volke, sondern auch unter den sogenannten Gebildeten eine große Anzahl von Leuten, welche einen Kalender nur dann für vollständig halten, wenn er mit Wetterprophetieungen versehen ist, und die den Vorherjagungen von Regen und Schnee, Frost und Hitze, Stürmen und Unwetter ein Vertrauen schenken, das selbst durch die oft gemachte Erfahrung der Unzuverlässigkeit solcher Angaben nicht erschüttert wird. Der sogenannte hundertjährige Kalender, welcher die Zeitrechnung für hundert Jahre vorherbestimmt und für denselben Zeitraum die Witterung voraussetzt, gilt noch immer als die Quintessenz aller Kalender und wird von allen Landleuten wie ein Schatz benahrt, der von Vater auf den Sohn als untrüglicher Rathgeber forterbt. Merkwürdigerweise imponirt auch manchem Gebildeten eine Wetter-Vorausgabe, wenn es von ihr heißt: so sieht sie im hundertjährigen Kalender.

In diesem sonderbaren Buche wird den Planeten ein Haupteinfluß auf die Witterung zugeschrieben, und zwar den Planeten nach dem System des Ptolemäus, der ihrer sieben faunte: Sonne, Venus, Mercur, Mond, Saturn, Jupiter, Mars, so daß man schon aus dieser „Sieben“ den Zusammenhang der Wetterbestimmung mit der Sternendekretie erkennen kann und den Weg findet, der nach dem Urrprung der Wetterprophetieungen führt. In der That stellt sich heraus, daß der von den Chaldäern und Babyloniern ausgebildete Glaube, daß die Gestirne die Geschehnisse der Menschen dem Auge des kundigen Sterblichen voraussehen, allmählig auf die Witterung ausgedehnt wurde und stierh die von den orientalischen Völkern in's Abendland überkommene Astrologie noch heute in den Kalendern ihr Wesen treibt, wenn auch nur in Bruchstücken, die jedoch hoch in Ehren gehalten werden. Dieses Festhalten an den Trümmern der Vorzeit läßt sich dadurch erklären, daß herrschende Ansichten früherer Zeiten nur langsam aus dem Volksbewußtsein verschwinden und in veränderter Gestalt beibehalten werden. So wurde aus Wotan, dem altnordischen Gott, der wilde Jäger; die im Feuer schlummernde Brunhilde gestaltet sich zum Dornröschen, und Thor, der mit dem Hammer die Reiterreise — den Winter — bekämpft, ward zum Schmied von Jüterbog, der den Tod und Teufel weiblich durchhämmer, in wels' letzterem die erlösende Macht des Winters wiederzuerkennen sind. In ähnlicher Weise verblaßte die im Mittelalter großes Ansehen genießende Astrologie zum Wetter-Aberglauben, wie er sich gedruckt in Kalendern und mündlich in Bauernregeln und gesäglichten Worten abergläubiger Natur noch immer vorfindet, und wenn auf Messen und Jahrmärkten von Gauklern, welche das Publikum mit Inductions-Apparaten elektrifiziren, gegen fälschliches Eigthum gedruckte „Planeten“ verkauft werden, so sehen wir neben dem Apparate, der aus den physikalischen Cabineten der Neuzeit auf die Gasse gebracht wurde, ein Stüchlein Astrologie aus grauer Vorzeit sein kümmerliches Dasein fristen.

In jener Zeit aber, in welcher die Fürsten ihre Hofastrologen hielten und Männer von Rang einen Sternendeuter zu ihren Bedienten zählten, war der astrologische Aberglaube eine herrschende Macht. Nicht allein die Stunden des Tages, sondern auch die Tage, Monate und Jahre wurden von Planeten regiert, welche die Geschehnisse der Menschen leiteten und das Wetter beeinflussten. Um zu finden, welcher Planet ein Jahr beherrschte, hatte man nur nöthig, die Jahreszahl mit sieben zu dividiren, der Rest gab den regierenden Planeten nach der vorhin gegebenen Reihenfolge an. Für das Jahr 1880 bleibt bei dieser Division als Rest die Zahl Vier, und somit stände dasselbe unter der Herrschaft des Mondes. Und da es nun vom „Planeten“ Mond heißt: „Mon ist der siebend Planet, von Natur ist kalt und feucht“, so hätten wir ein nasskaltes Jahr zu erwarten, wenn die Planeten wirklich regierten. Da nun die sieben Planeten einander in der Regenschicht ablösten, so nahm man an, daß die Witterung alle sieben Jahre so ziemlich dieselbe sein werde und bestimmte die kommende Witterung nach der vorhergegangenen siebenjährigen Periode, welche Methode auch dem hundertjährigen Kalender zu Grunde liegt. Hieraus wird ferner ersichtlich, wie die übliche Wettervorherjagung in den Kalendern — der hundertjährige dient vielen Kalendernachern als Urorakel — mit der Sternendekretie in innigstem Zusammenhange steht.

Der Glaube an den Einfluß der Gestirne war noch im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert ein allgemein verbreiteter, die Stellung der Sterne entschied in günstigem oder ungünstigem Sinne über die Handlungen und Unternehmungen der Menschen. In der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts war selbst Melanchthon als glücklicher Nationalitätsstiller bekannt; um die Mitte dieses Jahrhunderts stand Nostradamus in Ansehen, dessen Prophezeiungen für untrügliche galten, und gegen Ende desselben Säculums konnte sogar ein Astronom, wie Kepler, der Astrologie nicht entbehren. Als feierlicher Landchafts-Mathematikus verfaßte Kepler zu Graz Kalender für die Jahre 1595 bis 1599, in denen sogenannte Prognostika nicht fehlen durften. Kepler selbst schenkte keinen astrologischen Voraussetzungen nur geringes Vertrauen, Andere aber glaubten umso mehr an diese Wahrsagungen, als namentlich im ersten Kalender ausgeprophete Prophezeiungen eintrafen; der angemeldete kalte Winter und das Vordringen der Türken, welche mordend und sendend die Völker in Schreden setzten, waren zu auffallende Erscheinungen und erhöhten die Glaubwürdigkeit der Kalender-Astrologie gar gewaltig. Wenn indessen Kepler auch darüber mit sich einig war, daß die Voraussetzungen stets auf den Zufall warten mußten, um einzutreffen, so verhielt ihm die Astrologie nach seiner eigenen Meinung als die eitelste, aber notwendige Amtarbeit, denn das Stellen der Nativität für Leute, welche

wissen wollten, was die Zukunft ihnen bringen würde, die Aus schmückung der Kalender mit astrologischen Orakeln gewährte dem sonst ganz brodblosen Astronomen Lebensunterhalt. Schmalzer Erwerb mag wohl der Grund gewesen sein, weshalb Kepler 1627 in die Dienste Wallenstein's trat, der jedoch den Astronomen bald wieder entließ, weil dessen der astrologische Aberglaube zuwider war, und sich dem weniger fernpulsigen Italiener Seni (eigentlich Zeno) verschrieb, der als Sternendeuter Ruf hatte.

Wie vorhin angedeutet, basirte die Astrologie auf dem System des Ptolemäus, und da die heute allgemein angenommene Ausdehnung des Copernicus um jene Zeit sich immer mehr ausbreitete, mußte die ihrer Hauptstütze beraubte Sternendekretie der Erkenntniß der wahren Verhältnisse weichen. Sie gerieth immer mehr in Mißcredit, das einst so stolze und hochangesehene Wahngebäude der Astrologie zerfiel, und nur noch einzelne Bruchstücke treffen wir heutzutage in Volkskalendern, Wettermythen, Bauernregeln, mit einem Worte im Wetteraberglauben überhaupt.

Neben nach den abergläubigen Ansichten die Gestirne einen herrschenden Einfluß nicht nur auf das Geschick des einzelnen Menschen und das der Völker, sondern auch auf die Witterung einzelner Tage und des ganzen Jahres aus, so ergab die praktische Erfahrung jedoch, daß oft gerade das Gegentheil von den Voraussetzungen eintraf. Da nun ferner die Astrologen nie irrten (wann gaben Gelehrte gern zu, daß sie irrten?), so mußte ein Ausweg gefunden werden, der die Abweichungen erklärte und dem Ansehen der Sternendeuter keinerlei Abbruch that. Es war nur nöthig, zu diesem Zwecke gewisse vom Volke gehegte Vorstellungen zu erweitern und zu kräftigen: der Glaube an den Einfluß böser Geister und solcher Menschen, welche ein Bündniß mit Dämonen eingegangen waren, um ihren Nebenmenschen Schaden zuzufügen. Dieser Glaube ist uralt und mag wohl aus dem Wirken der Schicksalsgöttinnen hervorgegangen sein, zumal sowohl die Moiren der griechischen Mythologie, als die Nornen der nordischen Götterlehre Gutes und Böses zu verhängen im Stande sind, wie in dem Märchen vom Dornröschen die Feen dem Kindlein Gutes und böser Natur verleihen. Das Wissen von den Nornen triebte sich immer mehr, ohne ganz zu verschwinden, es blieb die Erinnerung an Zauberweiber übrig, denen die Natur gehorcht, die geheimnißvoll auf das Geschick der Menschen Einfluß ausüben konnten. Die nordische Mythologie kennt Walkiren, die auf Wolkenrosen über dem Schlachtfelde schweben. Von den Nornen ihrer Hoffe träufelt Thau in tiefe Thäler und Hagel auf hohe Bäume, wie es in der jüngeren Edda in Helgavida I heißt:

Die Nornen schüttelten sich, aus den Nornen troff Thau in tiefe Thäler, Hagel in hohe Bäume; Das macht die Felder fruchtbar.

Da ferner die Walkiren in dem ältesten Liede der Edda (Mölnska 24) geradezu als Nornen Odins bezeichnet werden, und sie wie diese das Schicksal bestimmen und Loose kiesen, so ergibt sich auch hier ein Zusammenhang zwischen dem Schicksal der Menschen und der Witterung, wie die vom Orient stammende Sternendekretie beiden gleiche Ursache, und zwar die Stellung der Gestirne zuschreibt. Von den Nornen und Walkiren wußte das Volk aber in jenem Jahrhundert, das wir als die Blüthezeit der Astrologie bezeichnen müssen, nichts mehr, dagegen glaubte es von Weibern zu wissen, die vermochten, ihren Nebenmenschen Unglück heraufzuzubeschwören und Wetter zu machen. Die Nornen und Walkiren waren zu Hexen geworden.

Später, als die Gelehrten sich der Lehre von den Hexen annahmen, wurden die Eigenschaften der griechischen und römischen Zauberweiber den nordischen Hexen ebenfalls aufgebildet, so daß die eintigen Nornen und Walkiren und Priesterinnen der Freia nur noch schwer in dem ungeheuerlichen Aufputz von wüstem Aberglauben zu erkennen waren. Und doch blieb ihnen die Macht der Schicksalsbestimmung und des segnerbringenden Rittes über die Felder, wenn auch die erstere sich auf Bezauern von Menschen und Vieh beschränkte, und die Wolkenrosse sich zu Wesen und Heugabeln gestalteten, auf denen statt der poetischen Huldinnen alte Weiber zur Zeit des Frühlings in der Mainacht durch die Lüfte sausten, um dem in den Teufel verkehrten Odin Risten auf dem Bloßberg zu machen.

Auf der einen Seite herrschte nunmehr der Glaube an die geschickbestimmende Macht der Gestirne, auf der anderen die feste Ueberzeugung von der Existenz zauberkräftiger Frauen, welche im Stande sein sollten, in den von den Sternen vorgezeichneten Lauf der Dinge abernd einzugreifen. Der Umstand, daß in den Hexenprocessen von Zauberern nur sehr selten die Rede ist, läßt ebenfalls den Schluß zu, daß der Hexenglaube auf das Unmögliche mit der nordischen Mythologie zusammenhängt, und so sehen wir denn, wie chaldäische Sternendekretie und nordisches Heidentum zwei nicht zu verkennende Ursachen jener Hexenverfolgungen waren, deren Studium uns heute mit Entsetzen erfüllt, wenn auch nicht die alleinigen. Jedenfalls aber war dieser Aberglaube ein Boden, dem Unheil der furchtbarsten Art entpfeifen mußte, da es nicht schwer wurde, das Nichtenttrefen von astrologischen Vorherjagungen und unvermuthete auffallende Witterungsercheinungen den Hexen zuzuschreiben. In der unheimlichen Literatur der Hexenprocessen überwiegt die Beschuldigung des Wettermachens bei Weitem alle anderen Anklagen, denen arme, elende Menschen zum Opfer fielen; es war das Erregen von Unwetter und Sturm regelrechte Hexenarbeit. Man vergleiche hiermit die Hexenecenen im Macbeth. Unter Donner und Blitz treten die Zauberweiber auf, die erste erhält von den beiden anderen einen Wind, um den Schiffer auf der See zu ängstigen, und später fragt Macbeth die zauberkräftigen Weiber: entfeilt ihr Stürme, die Bäume entwarzeln, Schiffe zerhimmeln, Burgen stürzen?

Wetterhexen sind es daher, die dem Than von Glamis begegnen, der den Unholdinnen ebensowohl die Kunst des Wettermachens zutraut, wie die Gabe der Weissagung in Bezug auf menschliches Geschick; den Felden leiten der Aberglaube und Ehrgeiz gemeinsam zum Verbrechen.

Und doch läßt Shakespeare seinen Helden nicht abergläubiger sein, als die meisten seiner Zeitgenossen, ließ doch selbst der Dichter Doyden, der nach Shakespeare lebte, für seine Kinder die Nativität fallen und waren ebenfalls die Hexenprocessen um jene Zeit an der Tagesordnung. Im Jahre 1596 erschienen zu Regensburg gedruckt „Dreyerlei Warhafft neue Zeitung“, von denen die dritte lautete: „Aus dem Landt We-wahlta, von der Stadt Offenbruch, wie man auff einen Tag 133 Unholden verbrannt hat, auch was Wunders sie gestiftet bekandt und getrieben, geschehen den 9. Aprilis dihs 96 Jars.“ Diese dritte Zeitung meldet nun von den 133 Unholdinnen: „Weiter habens bekend bemaehen, wie sie haben außgeht lassen graunliche Wetter und Wassergüß, mit Hagel und mit Steinen, großen Schaden gethan an Bäumen, wohl durch ihr Teuffels Kunst.“

An einem Tage hundertdreißenddreißig Hexen verbrannt! Wer zählt die Klagen, welche die Tortur den Unglücklichen auspreßte, bis sie „bekannt“, Unwetter und Sturm gemacht zu haben, eine That, die sie nie begangen, weil Wind und Wetter außer der Macht des Menschen stehen. Hörte denn Niemand von den Richtern und Helfern die Worte des Heilands: „Auf, daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er läset seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läset regnen über Gerechte und Ungerechte“? Es hörte sie Niemand von denen, denn die milde Lehre der Liebe war in ein Dogma von Haß und Grausamkeit verkehrt.

Nur allmählig kehrte die Besinnung zurück und man sah mit Entsetzen, welches Unheil im Wahne des Aberglaubens ausgerichtet worden war. Trotzdem die Periode der Hexenprocessen ein Schandfleck in der Geschichte der Menschheit ist, der ewig warnen vor Uebereilung und blindem Fanatismus, ist der Glaube an Hexen im Volke ebenjowenig ganz geschwunden, wie die letzte Spur astrologischen Aberglaubens. Sie Beide auszurotten und zu bekämpfen, ist die Aufgabe der Naturwissenschaft, welche den Menschen lehrt, daß die Sterne den Naturgesetzen ebenjowenig unterworfen sind, wie das kleinste Sandkorn, und daß die Veränderungen in unserer Atmosphäre auf naturgemäße Ursachen zurückzuführen sind.